

MT-Thema: Der Anthropometriker Franz Boas und der vermessene Mensch

„Physical Anthropology“ bildet neben Ethnographie, Linguistik und Archäologie eines der vier Felder in der von Franz Boas

geprägten Anthropologie. Er selbst beteiligte sich führend an bahnbrechenden großen Studien. Mit seinen Erkenntnissen brachte er

aber den Glauben an vermeintlich stabile Messgrößen ins Wanken, auf denen Vorurteile des wissenschaftlichen Rassismus basierten.

Meilenstein und Wendepunkt

Kampf gegen wissenschaftlichen Rassismus

Von Jürgen Langenkämper

Minden (mt). Schon früh hat sich Franz Boas einen Ruf als physischer Anthropologe erworben. In den USA galt er als einer der führenden Anthropometriker und leitete mehrere große Studien, bei denen die Körpermaße von Tausenden von Menschen genommen wurden.

Noch vor seiner ersten großen Expedition, die ihn 1883/84 für ein Jahr zu den Inuit auf Baffinland führte, ließ sich der promovierte Physiker an der Universität in Berlin in die Grundlagen und Kraniometrie einführen.

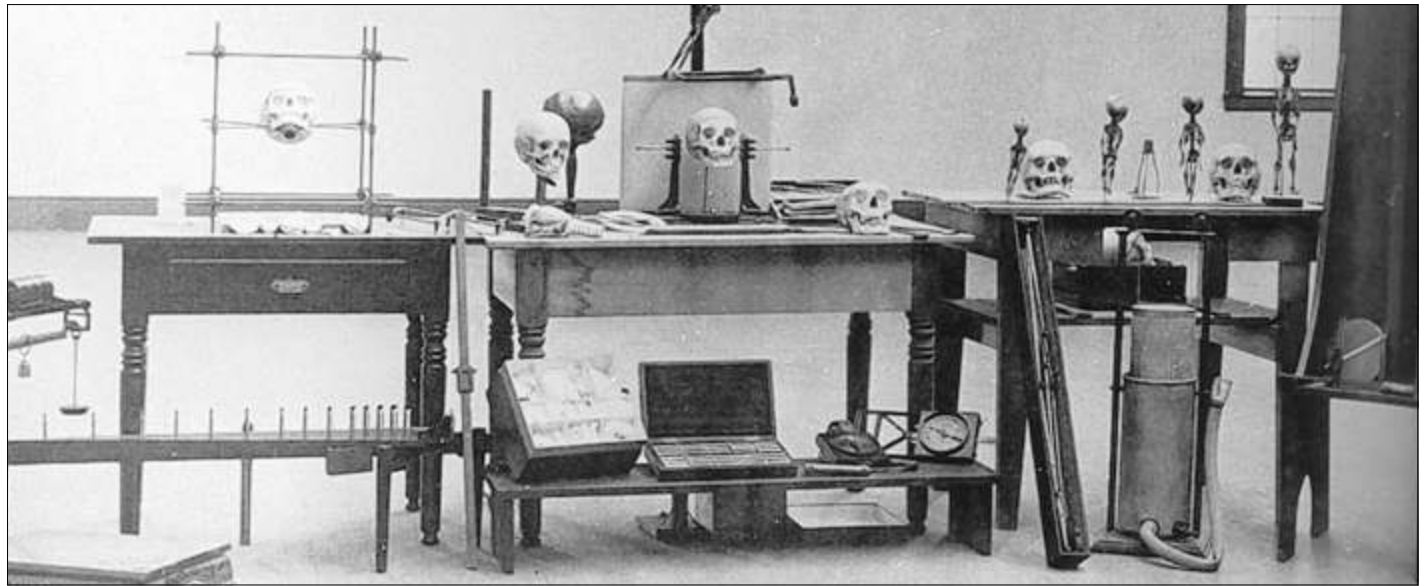
Auch bei seinen ersten Forschungsreisen ab 1886 an die pazifische Nordwestküste Kanadas in Diensten der britischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften - wie auch später für deren US-amerikanisches Pendant - erfüllte er Aufträge, gezielt Skelette, vor allem Schädel Verstorbener für verschiedene Wissenschaftler und Institute zu beschaffen. Die Region war für Kraniologen wegen der bei einigen Völkern verbreiteten künstlichen Schädeldeformationen, die im Kleinkindalter durch Bandagen schmerzfrei vorgenommene Stirnabflachungen einsetzten, von besonderem Interesse.

Alte Datenblätter tauchen nach 90 Jahren wieder auf

Mehr als ein Jahrzehnt nach dem Ende der internationalen Jesup North Pacific Expedition (MT vom 21. Januar) ließ Franz Boas 560 von ihm selbst oder im Verlauf der Expedition gesammelte Schädel verschiedener Völker durch den deutschstämmigen Anthropologen Bruno Oettking (1871-1960) untersuchen. Die Arbei-

ten zogen sich von 1913 bis zur Veröffentlichung 1930 hin. Vor allem die zu den Kwakiutl gehörende Gruppe der Koskimo pflegte sehr ausgeprägte Deformationen als Zeichen einer hohen sozialen Herkunft.

Während seiner Tätigkeit an der Clark University in Worcester, Massachusetts, wo er von 1889 bis 1891 an der Psychologischen Fakultät arbeitete, verstärkte sich Boas anthropometrischen Forschungen, wie sein Biograph Douglas Cole feststellte (Franz Boas. The Early Years, 1858-1906, Vancouver/Toronto 1999). Als er 1891 dem Ruf seines Mentors Frederick Ward



Forschungslabor: An der Clark University arbeitete Franz Boas von 1889 bis 1891 in einem speziellen anthropometrischen Labor.

Putnam zur Vorbereitung des Anthropologischen Pavillons bei der Weltausstellung in Chicago folgte, übernahm Boas die Leitung einer groß angelegten Studie. Rund 50 Mitarbeiter vermaßen dafür im Laufe

des Jahres 1892 fast 15 000 Ureinwohner in Kanada und den USA. Boas, der nach dem Ende der World's Columbian Fair und einer vorübergehenden Beschäftigung ab Mitte 1894 ohne feste Anstellung war, kam im alltäglichen Überlebenskampf für sich und seine Familie nie zu einer Gesamtauswertung.

Prärieindianer größer dank guter Ernährung

Erst 1982 tauchten die Erfassungsbögen wieder auf. Mit modernen Methoden haben Anthropologen unserer Tage die akribisch erhobenen Daten ausgewertet. Eines der Ergebnisse warf bestehende Thesen über den Haufen. Die Durchschnittsgrößen erwachsener Männer einiger Prärievölker übertrafen die Werte der bis dahin als Größte ihrer Zeit geltenden Australier (1,72 Meter), Kanadier und US-Amerikaner (je 1,71) sowie Norweger (1,69). Die viel niedrigeren Werte für Deutsche (Württemberg: 1,64) übertrafen Cheyenne (1,767), Arapaho (1,743) Crow (1,73,6), Sioux (1,728) und Blackfeet (1,720), aber auch Kiowa (1,704), Assiniboin (1,696) und selbst die als relativ gedungen geltenden Comanche (1,680) bei weitem. Richard H. Steckel und Joseph M. Prince führen die Größe der berittenen Bisonjäger der Prärie auf deren gute und ausgewogene Ernährung zurück

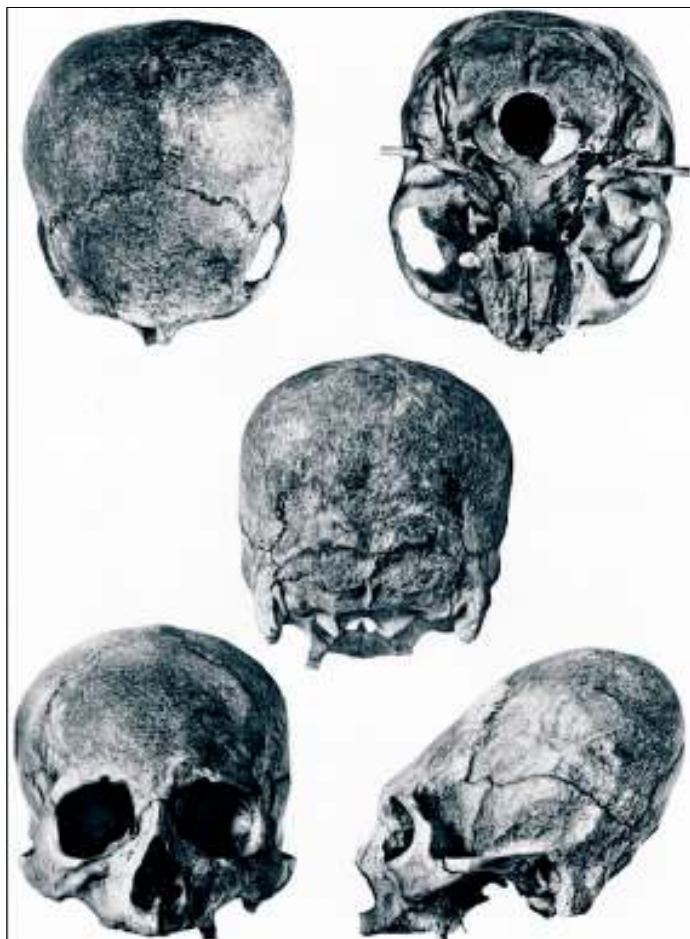
und widersprechen damit dem Bild vom heruntergekommenen Reservationsindianer, das manche Amerikaner hegen.

Ein Frontalangriff auf den um die Jahrhundertwende verbreiteten wissenschaftlichen Rassismus war Boas' große Einwandererstudie. Von 1908 bis 1910 vermaß er im Auftrag der US-Einwandererkommission 17 821 Einwanderer und deren Kinder in New York. Eine Kernaussage, die trotz späterer Folgeuntersuchungen bis heute Bestand hat: Der Schädelindex von im Einwan-

kommen von Einwanderern) war ein Meilenstein und ein Wendepunkt im Kampf gegen den wissenschaftlichen Rassismus. Sie lieferte Belege gegen den biologischen Determinismus, den Eugeniker in den USA und in Europa für die Überlegenheit der weißen Rasse, speziell der West- und Mitteleuropäer selbst gegenüber Süd- und Osteuropäern anführten. Deren um 1900 zu nehmende Zuwanderung wollten die alteingesessenen „weißen angelsächsischen Protestanten“ (WASP), die in den USA ihre politische und wirtschaftliche Machtstellung fürchteten, blockieren.

Franz Boas übernahm zwar statistische Methoden von Gegnern wie dem Eugeniker Francis Galton (1822-1911), nicht aber deren rassistische Schlussfolgerungen und Ressentiments. An der Columbia Universität gab er Jahrzehnte hindurch einen für anthropometrische Forschungen unerlässlichen Statistik-Kurs. Den Kritikern seiner Einwandererstudie antwortete er 1928 mit der Herausgabe der Rohdaten in dem Band „Materials for the Study of Inheritance in Man“ (Materialien für das Studium der Vererbung im Menschen). Berechnungen in jüngster Zeit haben seine Hauptschlussfolgerungen im Großen und Ganzen bestätigt.

■ Alle Artikel der Serie unter www.mt-online.de/boas



Kraniologie: Bruno Oettking nahm die Maße von 560 Schädeln, die an der Nordwestküste gesammelt worden waren.

MT-SERIE

Franz Boas

5. Tod in New York
6. Forschung am Pazifik
7. Jesup Expedition
8. Jahre im Museum
9. Menschen in Maßen
10. Eskimo aus dem Eis

derungsland geborene Kinder gleicht sich dem der einheimischen Bevölkerung an. Mit dieser Erkenntnis erschütterte Boas den Glauben an die Aussagekraft des Zephalindex, den Anthropometriker als stabilsten Wert für die Zuordnung zu bestimmten Rassen angesehen hatten.

Boas' Studie „Changes in Bodily Form of Descendants of Immigrants“ (Veränderungen in der Körperform von Nach-

FAKTEN

Anthropometrie und Kraniologie

■ Schon **Leonardo da Vinci** (1452-1519) beobachtete den menschlichen Körper genau. Für Proportionsstudien nahm er 1489 die Körpermaße junger Männer, eine Geburtsstunde der neuzeitlichen Anthropometrie. Die Disziplin der Kraniologie wurzelt in der Aufklärung und geht auf den Franzosen **Louis Jean-Marie Daubenton** (1716-1799) und ein von ihm 1764 veröffentlichtes Buch „Über die unterschiedliche Lage des großen Hinterhauptlochs bei Menschen und Tieren“ zurück. Auch der niederländische Mediziner und Künstler **Peter Camper** (1722-1789) begründete mit seinen Schriften die Kraniometrie als den neuen Zweig der Anatomie.

■ Im 19. Jahrhundert verfeinerten Anthropologen die Messmethoden. In Frankreich waren dies der Begründer der Anthropologischen Gesellschaft, **Pierre Paul Broca** (1824-1880), und in England **Thomas Henry Huxley** (1825-1895), der Darwins Evolutionstheorie durch Skelettvergleiche und die daraus resultierende Hypothese der Abstammung des Menschen und der Affen von einem gemeinsamen Vorfahren unterstützte.

■ In Deutschland erregte **Rudolf Virchow** (1821-1902), der 1869 die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte mitbegründet hatte, Aufsehen, als er 1885 auf dem Anthropologenkongress in Karlsruhe die rassistisch fundierte These einer

„arischen Rasse“ als „nordischen Mystizismus“ bloßstellte. Denn Schädelmessungen seines Mitarbeiters **Josef Kollmann** hatten eine Mischung unterschiedlicher Rassen in Europa ergeben. Virchow selbst zweifelte in späteren Jahren an der Aussagekraft der Ergebnisse von Schädelmessungen und verwarf das Verfahren als legitimes Mittel der Taxonomie.

■ Der amerikanische Arzt und Naturwissenschaftler **Samuel George Morton** (1799-1851), einer der Begründer der physischen Anthropologie, versuchte aus dem Schädelvolumen Aussagen über Gehirngrößen abzuleiten und die intellektuelle Überlegenheit der Europäer über andere Rassen zu manifestieren. Jedoch konnte der Paläontologe, Evoluti-

onsbiologe und Wissenschaftshistoriker **Stephen Jay Gould** (1941-2002) nachweisen, dass Morton seine Messergebnisse manipuliert hatte, um seine Vorurteile zu stützen.

■ Individuelle Charaktereigenschaften, zum Teil kriminelle Veranlagungen, versuchten die Physiognomie in Anlehnung an lange Zeit einflussreiche Schriften des Schweizer **Johann Kaspar Lavater** (1741-1801) aus den Gesichtszügen eines Menschen und die auf **Franz Josef Gall** (1758-1828) zurückgehende Phrenologie aus bestimmten Hirnregionen herzuleiten. In der Kriminologie fand die Kraniometrie aber mit der Fortentwicklung der Photographie verstärkt Anwendung. Vor allem der Franzose **Alphonse Bertillon** (1853-1914),

der wie Boas 1893 an der World's Columbian Exposition teilnahm, standardisierte die Verfahren für die Aufnahme biometrischer Daten bei kriminalistischen Ermittlungen. Das „Verbrecherfoto“ ist sein Werk.

■ Wissenschaftliche Bedeutung hat die Kraniologie in der Forensik bei der Untersuchung der Überreste von Verbrechensopfern und in der Paläoanthropologie bei der Zuordnung von Schädelfragmenten zu unterschiedlichen Entwicklungsstadien der Menschheitsgeschichte.

■ Der belgische Statistiker und Soziologe **Adolphe Quételet** (1796-1874), der schon früh einen Body-Mass-Index, auch Quételet-Index genannt, entwickelte, und der französische Mili-

tärarzt und Arbeitsmediziner **Louis René Villermé** (1782-1863) beobachteten bereits Anfang des 19. Jahrhunderts Zusammenhänge zwischen Körpermaßen auf der einen und biologischen sowie sozioökonomischen Faktoren auf der anderen Seite. In der Rückschau sind daher anthropometrische Reihenuntersuchungen, wie sie zum Beispiel bei Musterrungen zu den Wehrpflichtarmeen der neu entstandenen Nationalstaaten massenhaft anfielen, für Historiker von großem Interesse. Die **Annales-Schule** in Frankreich und angloamerikanische Wirtschaftshistoriker haben seit den 1960er-Jahren daraus Erkenntnisse über den Gesundheitszustand und die Entwicklung des Lebensstandards der Gesellschaften früherer Zeiten gewonnen. (lcp)